



Fender Jazzmaster & Jaguar Reissues

Strats? Kennt man, logisch. Tele: Klaro!
Jazz Bass und Precision? Na ja, mal den
Bandbasser fragen. Aber Jazzmaster und
Jaguar? Das eine hört sich an wie ein
Lehrbuch, das andere wie ein Apple-
Betriebssystem. Was also soll das sein?

Die Jaguar und die Jazzmaster sind tatsächlich zwei Modelle von Fender, altherwürdige dazu. Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre wurden sie entwickelt und auf den Markt gebracht und stellten das exklusive Top-End der Produktpalette dar. Die Jaguar war 1962 sogar die teuerste Gitarre im Fender-Sortiment. Aber irgendwie konnten sich die Gitarristen nicht so recht mit diesen Teilen anfreunden. Zudem haben die Instrumente trotz bahnbrechender Innovationen ein paar Nachteile. Allerdings erlebten beide Modelle Anfang der Neunziger Jahre mit dem Boom von Grunge und Alternative ein beispielloses Revival – nicht zuletzt dank Kurt Cobain und Nirvana. Seitdem stehen die beiden exzentrischen Gitarrenklassiker vor allem bei den Grunge-Gitarristen hoch im Kurs. Aber auch Chili Pepper John Frusciante ist ein bekennender Fan dieser Fenders. Wer sich die teuren US-Originale nicht leisten kann, kann sich nun freuen: Die Jazzmaster und die Jaguar sind als Japan-Reissues auf den Markt gekommen und damit für viele Gitarristen erschwinglich geworden.

Jazzmaster

Die Jazzmaster wurde 1958 vorgestellt. Die vorliegende Japan-Reissue entspricht allerdings einem späteren Modell, nämlich der '62er Ausführung. Dazu passen die typischen Lackfarben dieser Zeit, die auch hier wieder zur Anwendung kommen: Daphne Blue und (auf der Jaguar) Surf Green. Diese knalligen Farben sind vielleicht etwas gewöhnungsbedürftig, in jedem Fall aber wirken sie sehr authentisch. Ursprünglich konzipierte Leo Fender die Jazzmaster nicht nur, um die Stratocaster zu toppen. Er hatte auch den Konkurrenten Gibson im Auge und wollte an deren größten Kundenkreis heran: die Jazzgitarristen. Das erklärt auch einige der Details der beiden Instrumente. Rock'n'Roll steckte damals noch in den Kinderschuhen, und keiner konnte ahnen, was daraus werden sollte (zudem war Fender kein Fan von Rock'n'Roll). Da wollte man lieber nicht draufsetzen. Die asymme-

trische Korpusform soll daher nicht progressiv wirken (wie das bei einigen Gibson-Modellen dieser Zeit wie der Flying V war), sondern ist höchst funktionell. Fender wollte eine Gitarre bauen, die

sich bestens ausbalanciert auch im Sitzen spielen lässt – wichtig für die Jazzer. Die Armauflage dient zur Unterstützung der natürlichen Spielhaltung. Leider war die neue Korpusform größer und

Fender Jazzmaster Reissue

Korpus	Linde
Hals	Ahorn
Griffbrett	Palisander
Mensur	64,8 cm
Bünde	21 Medium
Mechaniken	Kluson-Style
Steg	Steg mit Tremolo Lock
Vibrato	Floating Vibrato
Pickups	2 x Jazzmaster Singlecoil
Regler	
Lead Circuit:	Volume, Tone
Rhythm Circuit:	Volume, Tone
Schalter	Dreiweg-Toggle, Lead/Rhythm
Empf. VK-Preis	837,- €
Vertrieb	Fender, Düsseldorf

Fender Jaguar Reissue

Korpus	Linde
Hals	Ahorn
Griffbrett	Palisander
Mensur	61 cm
Bünde	22 Medium
Mechaniken	Kluson-Style
Steg	Steg mit Tremolo Lock
Vibrato	Floating Tremolo
Pickups	2 x Jaguar Singlecoil
Regler	
Lead Circuit:	Volume, Tone
Rhythm Circuit:	Volume, Tone
Schalter	Lead/Rhythm, Tone (Out-Of-Phase), On/Off für jeden Pickup
Empf. VK-Preis	837,- €
Vertrieb	Fender, Düsseldorf

damit deutlich schwerer geraten als bei der Strato-caster. Bei den aktuellen Modellen wird Linde als Korpusholz verwendet. Die Testinstrumente haben daher eher ein normales Gewicht.

Eine der spannendsten Neuerungen war seinerzeit das Floating Vibrato mit seiner Trem-Lock-Vorrichtung: Das Vibrato ist komplett schwebend aufgehängt, wobei Steg und Saitenhalter/Vibratosystem getrennt ausgeführt sind. Der Steg selbst steht frei auf zwei Hülsen und bewegt sich mit dem Vibratosystem. Zusätzlich verhindert die so genannte Trem-Lock-Vorrichtung Probleme mit der Stimmung. Spielt man zum Beispiel einen Double-stop-Bend auf zwei Saiten, bleibt die nichtgezogene Saite in Stimmung. Und selbst wenn mal eine Saite reißt, bringt dies das System nicht aus dem Tritt. Auch bei intensivem Einsatz bleibt dieses System ziemlich verstimmungsfrei. Kein Wunder, dass auf dieser Gitarre zahlreiche Surfhits in den Sechzigern gespielt wurden. Aber so genial diese Konstruktion auch ist, ihre Tücken liegen im Detail. Der Steg selbst ist schon problematisch. So sind die Saitenreiter mit vielen parallelen Rillen versehen, so dass man das String-spacing (Abstand der Saiten zueinander) selbst bestimmen kann. Leider springen die Saiten bei härterem Anschlag aus diesen Kerben. Das passiert besonders bei der tiefen und der hohen E-Saite. Weiterhin hat die Konstruktion mit Nebengeräuschen zu kämpfen. Der schwebend aufgehängte Steg schwingt nämlich deutlich hörbar mit.

Zu solch einer Gitarre gehört auch eine ausgefeilte Elektrik. Die Jazzmaster ist mit zwei sehr großen Singlecoils mit flachen und breiten Spulen ausgestattet. Sie klingen nicht ganz so brillant, dafür aber wärmer als normale Einspuler – schließlich war diese Gitarre für den Jazzgitarristen gedacht. Die Pickups werden mit einem üblichen Toggle-Schalter aktiviert, mit einem Schiebeschalter kann man zudem zwei unterschiedliche Schaltkreise auswählen: Im Leadmodus sind die beiden Regler Volume und Tone aktiviert, während im Rhythmusmodus zwei schwarze Poti-„Räder“ (findet man oft bei ganz alten Radios) den Sound bestimmen. So lässt sich schnell von einem Klang zu einem anderen umschalten.

Jaguar

1962 kam die Jaguar, Fenders damaliges Spitzenmodell, auf den Markt. Sie basierte grob auf der Jazzmaster, war aber mit einer etwas anderen Schaltung ausgestattet. Dazu kamen eine sehr kurze Mensur (61 cm), andere Tonabnehmer und viel, viel Chrom. Die kurze Mensur war wohl auch als Ansage an die Gibson-Instrumente zu verstehen und kam vor allem auch den schnell spielenden Solisten zugute. Auch die Jaguar wurde mit Singlecoils ausgestattet. Diese allerdings haben wieder die von Fender gewohnten Maße. Die Schaltung entspricht der der Jazzmaster. Allerdings fehlt hier der Toggle-Switch. Dafür sind drei weitere Schiebeschalter eingebaut. Die ersten beiden schalten je einen der Tonabnehmer ein und

aus, der dritte dreht einen der Tonabnehmer in der Phase. Dies ergibt einen dünnen, hohlen Out-Of-Phase-Sound.

Beide Gitarren haben einen eigenen, reizvollen Ton. Dieser ist leicht hohl, was auch auf die Vibratoeinheit zurückzuführen ist. Akkorde klingen hier warm und weich. Allerdings leidet besonders die Jaguar unter den erwähnten Nebengeräuschen. Beide Instrumente sind reich an Variationsmöglichkeiten, besitzen dabei aber nicht den Biss einer Tele oder einer Strat. Allerdings klingt die Jaguar aufgrund der kurzen Mensur und der schmalen Singlecoils wesentlich aggressiver als die Jazzmaster. Die Out-Of-Phase-Schaltung unterstützt diesen Sound noch weiter. So sind knackige, dünne und perkussive Sounds möglich. Auf diesen Instrumenten kann so ziemlich jeder Stil gespielt werden. Besonders gut aber sind sie für Akkordbegleitungen geeignet. Mit einem

clean eingestellten Röhrenamp mit einem Federhall sind die typischen Surf-Sounds, die in den 60er Jahren so ungeheuer populär waren, leicht möglich. Kräftig angezerrt bekommt man einen Ton, der einem Kurt Cobain alle Ehre macht.

Unter'm Strich

Die Jazzmaster- und die Jaguar-Reissue sind für Fans dieser Instrumentengattung sicher das Höchste. Allerdings handelt es sich um detailgetreue Nachbauten dieser beiden Klassiker. Dabei sind die kleinen Problemchen dieser schönen Instrumente mit kopiert worden. Die Japan-Modelle sind qualitativ hochwertige und verarbeitungstechnisch vorbildlich ausgeführte Instrumente, an denen es ansonsten wirklich nichts auszusetzen gibt. Liebhaber der Originale werden daher wohl sofort zugreifen – zumal der Preis ausgesprochen moderat ist.

Ira Styliadotis